

Sie zeigt gern, was sie hat

Die Ausbildung zur Museumspädagogin ist faszinierend – Stellen sind rar und begehrt



Felle, Knochen und Geweihe. Karin Feigenwinter mit ein paar wenigen Schätzen der Sammlung. Foto Manuela Vonwiller

HELEN WEISS

Museumspädagoginnen entwickeln und realisieren vermittelnde Angebote für unterschiedliche Publikumsgruppen. Sie regen die Besucher dazu an, sich möglichst aktiv, kreativ und sinnlich mit den Museumsthemen auseinanderzusetzen.

Vor dem Eingang hockt ein Walross. Genauer: ein Skelett des Meeressäugers, dessen lange Zähne im dämmrigen Licht des Flurs schimmern. Es ist nicht das einzige Tier, das sich in der Umgebung von Karin Feigenwinters Büro aufhält. In den Regalen hinter ihrem Schreibtisch sitzt das Modell einer Fliege, so gross wie ein Meerschweinchen, daneben liegt der Schädel eines Säugetiers und starrt hohläugig auf die Besucher.

Auf Plakaten an den Wänden tummeln sich Urpferde und Tiefseemonster. Fantasietiere auf Kinderzeichnungen mit der kraligen Aufschrift «Für Frau Feigenwinter» schmücken den Ar-

beitsplatz der Museumspädagogin am Stapfelberg.

PILZE BASTELN. Momentan beschäftigt sich die 51-Jährige mit dem grössten Lebewesen der Welt, den Pilzen, denen die aktuelle Sonderausstellung im Naturhistorischen Museum Basel (NMB) gewidmet ist. «Bereits ein Jahr vor der Eröffnung machen meine Kollegin Jessica Baumgartner und ich uns Gedanken, wie wir die Inhalte attraktiv vermitteln können», sagt Feigenwinter.

Dazu gehört bei dieser Wanderausstellung die Kinderecke, wo die kleinen Besucher aus unterschiedlichen Holzteilen Pilze zusammensetzen können. Aber auch das Zusammenstellen von ausleihbaren Museumskoffern oder Arbeitsblättern, die Planung von Workshops für Schulklassen und Freizeitangeboten für den Kinder- und Jugendclub gehören zum Arbeitsalltag der Museumspädagogin.

Zwar legt die Berufsbezeichnung nahe, dass sich die Tätigkeit

auf die Betreuung von Kindern und jugendlichen Museumsbesuchern beschränkt, doch das Arbeitsfeld ist breit. «Wir gestalten auch spezielle Führungen für Erwachsene, veranstalten Workshops für behinderte Besucher und organisieren Angebote für Familien», sagt Feigenwinter. «Unsere Aufgabe ist es, Schwellenängste abzubauen und den Besucherinnen und Besuchern im Rahmen unseres Bildungs- und Vermittlungsauftrags etwas Besonderes zu bieten.»

GERUCHSPROBEN. Dabei wird das Publikum aktiv einbezogen: «Im Workshop etwa bringen Kinder und Erwachsene ihre Vorstellungen von einem Pilz zeichnerisch aufs Papier, bevor wir die Ausstellung besuchen und ihnen zeigen, dass Pilze ganz unterschiedliche Formen haben können.» Unter dem Binokular können etwa pelzige Schimmelpilze auf Roquefort, Brot oder Holz bewundert werden und an Geruchspollen darf man den Duft unter-

schiedlicher Pilze – die nach Kokosnuss oder Anis riechen – erschnuppern. Eine gemeinsam zubereitete Mahlzeit zum Abschluss macht die Pilze auch kulinarisch erlebbar. Feigenwinter: «Mit unseren Programmen wollen wir alle Sinne ansprechen, denn nur so können die Teilnehmer profitieren und Wissen leichter aufnehmen.»

ARBEITEN IM TEAM. Gerade diese Aufgabe, Themen in Museen auf unterschiedliche Weise erlebbar zu machen, fasziniert Feigenwinter an ihrer Tätigkeit. «Ich finde es wahnsinnig toll, neue Ideen auszutüfteln, um wissenschaftliche Inhalte zu vermitteln», schwärmt sie. Die Reinacherin arbeitet seit 20 Jahren im NMB. Als diplomierte Biologin verfügt sie über das nötige Fachwissen – mit einem Nachdiplom in Museologie verschaffte sie sich später das Verständnis für Museen und Sammlungen. Die Museumspädagogik steckte vor 20 Jahren in der Schweiz noch in den Kinder-

schuhen, besondere Lehrgänge dazu gab es damals nicht.

Heute ist das Bildungsangebot breit (siehe Text oben), die Stellen sind jedoch rar. Der Beruf ist beliebt, stellt aber zahlreiche Anforderungen: So muss man etwa Freude am Umgang mit Menschen haben – nicht nur im Bezug auf die Besucher, denn auch hinter den Kulissen wird ein grosser Teil der Arbeit im Team, etwa mit Präparatoren oder Wissenschaftlern, organisiert. «Kreativität ist ebenfalls gefragt, wenn es zum Beispiel darum geht, Tastobjekte herzustellen», sagt Feigenwinter und zeigt auf die überdimensionale Fliege aus Ton, die sie für die Sonderausstellung «Die Fliegen» 2008 fertigte. Wichtig sei aber vor allem das objektzentrierte Arbeiten, wie Feigenwinter erklärt: «Wir sind nicht einfach ein Bastelhort im Museum, sondern ermöglichen den Besuchern einen persönlichen Dialog zu den Ausstellungsobjekten.»

Naturhistorisches Museum Basel
> www.nmb.bs.ch

Wie werde ich Museumspädagogin?

INHALTE VERMITTELN. Museumspädagoginnen bringen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen historische, kulturelle, wissenschaftliche und künstlerische Inhalte von Ausstellungen näher. Sie arbeiten dabei als freie Mitarbeitende oder Angestellte in Teilzeitpensen in Museen. Zum Teil realisieren sie auch Projekte auswärts, etwa an Schulen. Die Arbeitszeit kann unregelmässig sein und Abend- sowie Wochenendpräsenz erfordern. Die Ausbildung zur Museumspädagogin ist je nach Richtlinien der Anbieter unterschiedlich gegliedert: Nachdiplomkurs in Kulturvermittlung und Museumspädagogik von Kuverum in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, der Erwachsenenbildung Zürich und weiteren Institutionen. Abschluss: Kurs-Zertifikat Kuverum sowie Certificate of Advanced Studies (CAS) in Kulturvermittlung und Museumspädagogik.

> www.kuverum.ch

Weiterbildungsmaster an der Fachhochschule Nordwestschweiz Solothurn; Abschluss: Master of Advanced Studies (MAS) in Vermittlung der Künste

> www.fhnw.ch/hgk

Infos zu weiteren Studiengängen: > www.mediamus.ch

Szenografie-Festival in Basel

AUSSTELLEN. In Szene setzen – so der Auftrag an die Szenografie. Das Spektrum reicht dabei von der Ausstellung über Messeauftritte bis hin zum Bühnenbild. Das Unvorstellbare zur Wirklichkeit machen ist die Herausforderung, der sich die Szenografie stellt – und entsprechend vielfältig sind ihre Formen und Handlungsstrategien. Das Institut Innenarchitektur und Szenografie der HGK FHNW veranstaltet vom 2. bis 5. Dezember 2010 in der Kaserne Basel zum dritten Mal ein internationales Szenografie-Festival. Im Zentrum steht dabei das Ausstellen und Inszenieren im und ums Museum. Das Festival bietet eine gute Gelegenheit zu einem vertieften Einblick in die Arbeit und die Möglichkeiten von Szenografen. Die Ausbildung in diesem Beruf bietet die HGK FHNW in Basel an im Institut Innenarchitektur und Szenografie. Das Studium dauert sechs Semester und wird mit dem Bachelor of Arts abgeschlossen.

Mehr Informationen zum Festival: > www.in3.ch
Mehr Informationen zur Ausbildung:

> www.fhnw.ch/hgk/iis



ein jahr
mit Erik Petry

Ein Rennen im Hamsterrad

Lehre vorbereiten, in Basel und Zürich unterrichten, Blocktage und eine Exkursion durchführen, Hausarbeiten vorbereiten sowie bereits abgegebene bewerten, Vorträge und Tagungen besuchen, eine eigene Tagung leiten, Artikel für ein Lexikon über Antisemitismus schreiben, vor allem aber am neuen Buch über Zionismus arbeiten, gleichzeitig die Habilitation für den Druck bereit machen, dazu die Konzipierung von Bachelor- und Masterprüfungen, verbunden mit der für mich nun beginnenden Betreuung von Doktorierenden, nicht zu vergessen eine nicht unerhebliche Zahl an Sitzungen – November und Dezember, zwei Monate, die es in sich haben.

Ich bin jetzt zwölf Jahre an der Uni Basel, und wenn ich mir die Aufzählung anschau, frage ich mich, ob wissenschaftliche Universitätsarbeit nicht ein Rennen im Hamsterrad ist: auf ein erledigtes Projekt folgt umgehend ein neues, vielleicht noch arbeitsintensiveres, keine Sitzung ohne neuen Termin und kein Semesterende ohne die unvermeidliche Semesterschlusshektik.

KERNGESCHÄFT. Mitten in dieses Sinnieren fällt die Planung des Seminars, in das die neuesten Forschungsergebnisse eingebracht werden können, und es flattert die Inhaltsangabe der Doktorandin auf dem Tisch, die doch eben noch im 1. Semester (vor zehn Jahren...) bei mir war, und mir wird klar, dass es genau dieses wissenschaftliche Kerngeschäft, diese Verbindung von Forschung und Lehre meines Jobs als Historikers ist, der Universitäten eben nicht zu Hamsterrädern macht, sondern zu kreativ-innovativen, wenn auch manchmal schwierigen Räumen intellektueller Entwicklung. Ich freue mich jedenfalls auf das nächste Jahr, wenn die Aufzählung oben wieder aktuell wird...

In der Rubrik «ein jahr» begleiten wir vier Auszubildende verschiedener Stufen. Erik Petry (Bild) ist Lehrbeauftragter am Institut für jüdische Studien der Universität Basel. Christina Sandragesan ist Primarlehrerin in Basel. Dominik Schmid, Inhaber der Ed. Borer AG, bildet Schreiner aus und Christine Hänggi ist Französisch- und Italienischlehrerin am Gym Münchenstein. Am 6. Dezember: Christina Sandragesan.



China aus erster Hand

FUNDIERTER ÜBERBLICK. In China sollte man Mitbringsel nicht in weisses Papier einwickeln, weil Weiss die Farbe der Trauer ist. Solch alltäglicher Aberglaube nimmt in China einen wichtigen Stellenwert ein – und ist dabei nur eines von zahllosen Elementen der spannenden chinesischen Kultur. Wer aus erster Hand einen fundierten Überblick über chinesische Geschichte, Glaubenswelten und Reisedestinationen bekommen möchte, hat im Kurs «China erleben» an der Volkshochschule beider Basel Gelegenheit dazu. Nicht zuletzt erhält der Kurs Würze durch die persönlichen Beobachtungen von Kursleiterin Qi Zhu Ammann, die regelmässig ihre Heimat bereist. «China erleben», Samstag, 8. 1. 11 bis 22. 1. 11 (3-mal), Gewerkschaftshaus Basel, jeweils 10.00 – 12.15 Uhr. Anmeldung: 061 269 86 66 oder > www.vhsbb.ch

Prüfung von daheim aus

NEUHEIT. Das Berner Bildungszentrum Pflege geht für die theoretischen Prüfungen mit den Studierenden der Höheren Fachschule Pflege neue Wege: Angehende Pflegefachleute können neu dank – einem Lern-Managementsystem die formativen Kompetenznachweise von zu Hause erledigen. 320 Studierende absolvieren an ihren PCs gleichzeitig eine fünfzigminütige Prüfung. Im Anschluss erhalten sie direkt von der Software ihr persönliches Prüfungsergebnis.

ANZEIGE

Machen Sie sich ein Bild, wo sich Ihr Kind bildet.

Vereinbaren Sie einen Beratungstermin für sich und eine Schnupperwoche für Ihr Kind:
061 278 98 88

- Realschule
- Sekundarschule
- PG zweisprachig d/e



Minerva
Schulen